

Aus der Wehrmacht desertiert und von der Resistenz versteckt

Eine Geschichte, wie sie während des Krieges in Luxemburg oft passierte

Jos P., Jahrgang 1925, und Charel C., geboren 1924, waren schon während ihrer Primärschulzeit in den dreißiger Jahren gute Freunde. Der eine war Luxemburger, der zweite hatte die belgische Nationalität, weswegen er nicht eingezogen wurde. Jos jedoch kam 1943 zuerst in den Reichsarbeitsdienst und wurde anschließend als Zwangsrekrutierter an die Front geschickt. Charel seinerseits hatte sich schon bald nach dem Einmarsch der Nazis der Resistenz angeschlossen. Als sein Freund Jos Weihnachten 1943 auf Heimaturlaub kam, desertierte er auf Wunsch seiner Eltern und wurde von seinem alten Schulfreund für den Rest des Krieges versteckt.

Die beiden Freunde haben sich zu einem Gläschen Wein getroffen, und schon nach wenigen Minuten schreiben wir nicht mehr das Jahr 2002, sondern sind mitten im Krieg, in schwerer Zeit. Für Jos, heute 77, ist die Vergangenheit, die inzwischen 60 Jahre zurückliegt, noch so präsent, als wäre das alles erst gestern passiert: "Wéi ech am Wanter '43 heem komm sinn, ech war ënnererährt, ech si schlamm gaang an ech hat mer och nach eng Ziatick opgeraaft, du wor dat éischt, wat meng Mamm gesot huet: 'Du geess net méi hannescht!' Ech hu wierklech fuerchtbar erausgesinn. Elo war Chrëschttag, an ech wor vum Februar '43 un vun doheem fort. Fir d'éischt a Schlesien am Arbeitsdienst, un duerno koum ech an d'Wehrmacht. De Mussolini hat grad kapituléiert, a mer sinn dunn un d'italienesch-slowenesch Grenz geschéckt ginn, fir op d'Partisanen ze schéissen. Ech hat eréischt 18 Joer, an et wor schrecklech."

Freund Charel wurde kontaktiert, und bereits am Weihnachtsabend hatte die Resistenz einen Unterschlupf für Jos an der Mosel gefunden. Zuerst wurde er noch einige Tage bei Vertrauensleuten in seiner Heimatstadt Differdingen versteckt, ehe es dann in einer Nacht- und Nebelaktion, zuerst mit dem Fahrrad nach Esch, dann per Zug nach Wasserbillig ging. Charel hatte alles bestens organisiert, und im Morgengrauen kamen die beiden in einem kleinen Moseldorf an, wo sie von den Hausbesitzern freundlich empfangen wurden.

Inzwischen hatte Jos' Mutter die Uniform, das Gewehr und den Wehrpass bei der Differdinger Polizei abgeliefert. "Ech weess net, wat ech maache soll, mä eise Jong ass spuerlos verschwonnen. E war gëschter owend op eng Kéier fort, an en ass net méi heem komm."

Das Theaterspielen sollte nichts nutzen. Kurze Zeit später wurde die ganze Familie von den Nazis nach Deutschland umgesiedelt, und Jos sollte seine Angehörigen erst nach der Befreiung wiedersehen.

Das Versteck in Moersdorf an der Mosel indes war bereits nach sechs Wochen nicht mehr sicher genug. Charel: "Si souzten do zu véier op enger Mansar verstoppt, mä op eng Kéier huet déi Famill et mat der Angscht ze di krut. Et woren zevill Preisen am Duerf. Mä de Jos hat zu Déiférdéng e Monni, deen eng gutt Plaz op der Hadir hat a fir d'Preise wichteg war. Do konnt et bal keng Razzia ginn, an duerfir hu mer hien dohinner bruecht. Do souz en dann, nëmme e puer honnert Meter vu sengem Elterenhaus ewech, mat engem Koséng, deen och verstoppt war, bis un d'Enn vum Krich."

Auf die Frage, wie man es denn monate- und jahrelang derart eingesperrt aushalten konnte, meint Jos: "Also fir déi Jongen, déi nach net un der Front waren, déi direkt verstoppt goufen, fir déi war dat immens schwéier. Mä ech hat jo um eegene Leif erlieft, wéi et an der Wehrmacht wor. An ech kann nëmme soen, ech war déck zefridden a ménger Stopp."

Und weil Jos, ein gelernter Anstreicher, ein gewisses künstlerisches Talent sein eigen nannte, konnte er sich in seinem Refugium für die Resistenz durchaus nützlich machen, indem er Pässe für Grenzflüchtlinge fälschte: "Ech hunn d'Fotoen ausgetosch, an da goug et drëm, fir de Stempel mat Tënt ganz genee nozezechen. Härno hat ech dat esou gutt am Grëff, dass et mer richtig Spaass gemaach huet. Ech hu mech jiddefalls di ganz Zäit net gelangweilt."

Und am Ende wird er dann richtig sentimental: "Also wann de Charel net gewiescht wir, da wir ech haut net méi do. Hien huet mär d'Liewe gerett. An net nëmme mär."

Und darauf trinken sie dann noch ein Glas Wein, die beiden Freunde. Auf die alten Zeiten.

r.c.

Versteckt in der

Am Anfang waren es nur zwei, René Schiltz aus Ettelbrück und Victor Fischbach aus Schieren. Beide hatten nach ihrer militärischen Ausbildung bei den Infanterie-Pionieren in Nienburg/Weser ihren Erholungsurlaub erhalten. Der Pfaffenthaler Pfarrer Jean-Pierre Ries, früher Vikar in Ettelbrück und Begründer des Etzella-Basketball-Clubs, in welchem die Schiltz-Brüder ferverte Spieler waren, hatte für die beiden ein Versteck in der Kirche eingerichtet.

Am 24. August 1943 trafen sie in Pfaffenthal ein, und sie verbrachten 5 Tage im Pfarrhaus. Am 30. August, bei Nacht und Nebel, siedelten sie in die Kirche über. Das Versteck befand sich im rechten Seitenschiff über der Empore. Um dahin zu gelangen, muss man im Turm, ein Kampanile, fünf steile Leitern hinauf, und dann steht man auf dem Gewölbe über dem Hochaltar. Von dort gelangt man über eine kleine Treppe mit fünf Sprossen und durch eine Holztür auf das Mittelschiff. In ein Seitenschiff (für das Versteck, das rechte) gelangt man über eine schräge lange Leiter mit etwa zwanzig Sprossen. Mit der Zeit konnten die Refraktäre mit einem Eimer voll Wasser, aufrecht gehend, die Leiter auf- und absteigen.

Da bis dahin das notwendige Häuschen noch nicht funktionierte, zogen René und Vic blaue Arbeitskleider an, und sie verlegten die Ableitungsrohre. Den vollen Eimer entleerten sie dann nachts ins WC.

Der Raum wurde wohnlicher gestaltet; Matratzen und ein langer schmaler Tisch wurden raufgeschafft, für Küchengeschirr sorgte der Pfarrer, ebenso für einen elektrischen Kocher, einen Tauchsieder und einen Spirituskocher. Das Versteck wurde per Sperrholzwand abgetrennt, die Balken mit Papier abgedeckt und die Dachluken verdunkelt. Der Onkel von Vic, Mathias Wagner, Mathematikprofessor in Diekirch, baute für die Refraktäre einen Kurzwellenempfänger mit zwei Kopfhörern, und so konnten sie Tag und Nacht BBC empfangen. Herr Ries brachte ihnen große Landkarten, die auf Sperrholz aufgeklebt wurden. Mittels Gummibändchen und Reißzwecken wurden die Bewegungen der Armeen in Russland, Afrika und später nach der Landung in der Normandie am 6. Juni 1944 in Europa verfolgt. Das tägliche Brot brachte Hary Wiesen, der Küster. Frischmilch brachte Fräulein Thérèse Strauss, die mit den inneren Angelegenheiten der Kirche betraut war. Die Milch stammte von einer Kuh, die der Vater von Vic beim Viehhändler Michel Feith aus Walferdingen gekauft hatte. Sie konnte nicht aus dem elterlichen Betrieb kommen, da der Stall Fischbach in Schieren unter Aufsicht der Zivilverwaltung stand.

